

Das Problem der subsumtionslogischen Konstitution von Interkulturalität¹

Reinhold Schmitt, Inken Keim

Ziel des Beitrags sind methodisch orientierte Überlegungen zur Analyse interkultureller Kommunikation, deren Relevanz wir an einem Beispielfall demonstrieren wollen. Wir beziehen uns dabei auf das Datenmaterial und den Beitrag von Slavo Ondrejovič in diesem Band.

Angeregt zu diesem Beitrag wurden wir durch unsere zeitweilige Teilnahme an den Sitzungen der Forschungsgruppe. Im Zusammenhang mit dieser Thematik kamen immer wieder Probleme der interkulturellen Kommunikation zur Sprache, konnten aber in dem der Gruppe vorgegebenen Rahmen nicht als eigenständiger Untersuchungsgegenstand behandelt werden. Wir wollen uns nun im folgenden mit einigen methodisch-methodologischen Problemen der Analyse interkultureller Kommunikation befassen.

1. Theoretische und methodische Überlegungen zur Analyse interkultureller Kommunikationssituationen

Interkulturelle Kommunikation betrachten wir als ein voranalytisches, heuristisches Konzept; es ist dadurch bestimmt, daß Mitglieder unterschiedlicher Kulturen miteinander kommunizieren. Das heißt, daß sich die Kommunikation der Teilnehmer vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller Erfahrungen, Prägungen, Orientierungen und Konzepten interaktiver Beteiligung ereignet. Als heuristisches Konzept entsteht interkulturelle Kommunikation also durch die Bedeutung extrakommunikativer, objektiver Faktoren.

In der Forschung zur interkulturellen Kommunikation wird den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen sehr oft eine unmittelbare – und vor allem negative – Relevanz für die Kommunikation zugeschrieben. Interkulturalität wird empirisch hauptsächlich in spezifischen Formen und Häufungen von Mißverständnissen und Verstehensschwierigkeiten nachgewiesen. Dabei wird jedoch oft die Kategorie der Interkulturalität für das faktische Interaktionsgeschehen als analyseleitende Annahme vorab in die empirische Untersuchung eingebracht, und auftretende Inter-

1 Die nachfolgenden Überlegungen sind im Rahmen der Mannheimer ArbeitsGruppe zur Interkulturellen Kommunikation (MAGIK) am IdS entstanden. Sie hängen mit der Vorbereitung einer polnisch-deutschen Kooperation zum interkulturellen Kontakt zusammen, die sich aus Diskussionen mit der Forschungsgruppe, v.a. mit Izabela Prokop und Marek Czyżewski entwickelt haben. Mitglieder dieser IdS-Gruppe sind: Jarochna Dbrowska, Mechthild Elstermann, Inken Keim, Ulrich Reitemeier, Reinhold Schmitt und Ricarda Wolf.

aktionsprobleme werden als interkulturelle gedeutet.² Wird jedoch nicht in jedem Einzelfall auf der Grundlage des Interaktionsprotokolls geprüft, ob sich im konkreten Kommunikationsgeschehen Interkulturalität überhaupt als relevante Größe manifestiert und ob nicht auch andere soziale Kategorien wie z.B. Rolle, Status, institutionelle Hierarchie u.ä. eine Rolle spielen, dann läuft man Gefahr, allgemeine und kulturunspezifische Strukturphänomene von Kommunikation mit 'dem Hammer der Interkulturalität' zu erschlagen. Theoretisch gibt es Probleme in der interkulturellen Kommunikation, die speziell oder ausschließlich mit den unterschiedlichen kulturellen Anteilen der Beteiligten zu tun haben. Man kann nicht fraglos davon ausgehen, daß bei der Verwendung bestimmter sprachlicher Strukturen und Oberflächenphänomenen von Beteiligten aus unterschiedlichen Kulturen das gleiche Wissen aktiviert wird. In diesem Sinne ist interkulturelle Kommunikation nicht einfach mit intrakultureller Kommunikation gleichzusetzen. Es ist allerdings die Frage, ob nicht letztlich nur rein graduelle Unterschiede zwischen beiden Situationstypen bestehen, denn die Unterschiede im Hintergrundwissen gelten auch für Angehörige unterschiedlicher sozialer Milieus, unterschiedlicher sozialer Schichten und unterschiedlicher Regionen. Eine andere Sache ist es aber, die faktische interaktive Bedeutung solcher kulturell unterschiedlich gefüllter sprachlicher Strukturen und Inventare nachzuweisen. Die theoretische Annahme kultureller Differenzierung enthebt die Analyse nicht der Aufgabe, die empirische Bedeutung kulturell unterschiedlicher Konzepte zu belegen und in jedem konkreten Fall nach äußerungs- und interaktionsstrukturellen Hinweisen und nach Spuren der Sinnkonstitution im Gespräch zu suchen, die die faktische Relevanz kultureller Differenz bzw. von Interkulturalität anzeigen, ohne diese bereits vorauszusetzen. Für ein interaktionistisches und nicht-subsumtionslogisches³ Modell interkultureller Kommunikation bedeutet dies, daß

2 So gehen eine Reihe von Forschungsarbeiten, die Streeck (1985) in seinem Überblicksartikel einer Theorie der "kulturellen Kodes" zuordnet, von der Annahme aus, daß unterschiedliche kulturelle Prägung unweigerlich zu Kommunikationsschwierigkeiten in der interkulturellen Kommunikation führt. Empirisch beobachtbare Kommunikationsprobleme werden dann durch die Unterschiedlichkeit der Kodes erklärt; vgl. Gumperz (1982a); vgl. auch die Beiträge in Rehbein (1985). Auch eine Reihe neuerer Arbeiten beschäftigt sich vor allem mit Verständigungsproblemen, die auf der Unterschiedlichkeit der kulturellen Kodes basieren, vgl. die Beiträge in Kreuzer (1994).

3 Hinsichtlich des Problems der Subsumtionslogik lehnen wir uns an die Position der objektiven Hermeneutik hinsichtlich deren fallrekonstruktiver Analyseausrichtung an: "Im Terminus 'Fallrekonstruktion' soll zum Ausdruck kommen, daß es um ein erschließendes Nachzeichnen der fallspezifischen Strukturgestalt in der Sprache des Falles selbst, also in der schlüssigen Motivierung eines Handlungsablaufs in Begriffen des konkreten Handlungskontextes geht, und dieses Vorgehen in scharfem Gegensatz zur üblichen subsumtionslogischen Kategorisierung und Klassifikation von primärem Datenmaterial unter vorgefaßte theoretische Kategorien steht" (Oevermann 1981, 4). Es geht konkret darum, "von der Explikation der Strukturiertheit eines konkret gegebenen sozialen Ablaufes ausgehend, rekonstruierend zu dem allgemeinen Strukturtyp (zu gelangen, d.A.), von dem der konkrete Ablauf ein Exemplar darstellt" (Oevermann 1981, 236).

Interkulturalität nur als eine von mehreren Einflußgrößen bzw. Analyseorientierungen angesehen werden kann und daß es folglich Aufgabe der empirischen Analyse ist, die relevante "Kategorie" (bzw. das relevante Kategorienbündel), die das Kommunikationsgeschehen als Motivierung der Beteiligten strukturiert, überhaupt erst zu identifizieren. Wir selbst benutzen bei der Frage nach der interaktiven Relevanz von Interkulturalität gesprächsanalytische Verfahren und Verfahren der objektiven Hermeneutik: Die sequenzanalytische Rekonstruktion eines Gesprächsauschnitts wird kombiniert mit einer extensiven Sinnauslegung dieses Ausschnitts, der systematisch kontrastiert wird mit anderen, hinsichtlich der analseitenden Fragestellung vergleichbaren Fällen. Über die Kontrastierung versuchen wir, die Relevanz und die jeweilige situative Spezifik von Interkulturalität methodisch kontrolliert herauszuarbeiten.

Nimmt man die Absage an das häufig praktizierte subsumtionslogische Vorgehen ernst, dann ergeben sich Fragen, die sich vor allem damit beschäftigen, wie sich die Reflexion und Bearbeitung von Interkulturalität in den Aktivitäten der Beteiligten niederschlägt. Das Konzept des *recipient design*⁴ bietet dabei eine erste Möglichkeit, die Spezifik einer Beteiligtenäußerung daraufhin zu betrachten, inwieweit sie die Wahrnehmung des Partners reflektiert und Ausdruck ist einer Antizipation über spezifische Partnerreaktionen auf die Sprecherinitiativen hin (z.B. als Antizipationen von Partnerspezifika, in Formen kultureller Selbstverortung und der Annahmen über die Annahme des Partners zur kulturellen Verortung des Sprechers). Den Niederschlag von Adressatenspezifika in Sprecheräußerungen versuchen wir methodisch anzugehen, indem wir die Systematik der Selektion des Sprechers aus denkbaren Formulierungsalternativen rekonstruieren. Bei dem Versuch der Theoriebildung auf der Grundlage einer interaktionistischen Konzeption von interkultureller Kommunikation beschäftigen uns folgende Fragen:

- Wie weit reicht die sequentielle Rekonstruktion des Interaktionsgeschehens bei der Analyse interkultureller Kontaktsituationen?
- Ist ein spezifischer interaktionsstruktureller Befund schon deswegen interkulturell aufgeladen, weil er am Beispiel von als interkulturell klassifizierter Interaktion rekonstruiert wurde?
- Schlägt sich die durch die Interkulturalität der Interaktionssituation auferlegte Relevanz in der Adressatenspezifika von Partneräußerungen nieder, und wie läßt sich ihre interkulturelle Spezifik analytisch isolieren?

4 Zum *recipient design* als kontextsensitiver Zuschnitt allgemeiner Ordnungsstrukturen der Gesprächsorganisation siehe Sacks, Schegloff und Jefferson (1974). Die spezifische Leistung des Konzeptes gerade für die Analyse interkultureller Kommunikation ist bislang noch nicht systematisch gesehen worden.

2. Die Analyse eines Gesprächsausschnitts

Im folgenden Textbeispiel⁵ werden wir untersuchen, ob und inwieweit die Beteiligungsweise der Interaktionspartner und die sie prägenden strukturellen Elemente im Hinblick auf die Relevanz interkultureller Orientierungen interpretiert werden können. Dabei spielt eine Komponente interkultureller Interaktionssituationen keine Rolle, die in der Forschung häufig im Zentrum der Analyse steht: die unterschiedlichen sprachlichen Kompetenzen der Beteiligten und damit verbundene Verständigungsprobleme.⁶ In unserem Beispiel kommunizieren die Beteiligten in einer Sprache, in der sie eine vergleichbare Sprachkompetenz haben.

Die Situation: In einem österreichischen Dorf im Grenzgebiet zur Slowakischen Republik findet 1992 folgendes Treffen statt: Zwei slowakische Linguisten besuchen in Begleitung eines Vertreters einer österreichisch-slowakischen Gesellschaft den Bürgermeister und den Stadtdirektor. Die Linguisten, die sich für die Sprache der Slowaken in Niederösterreich interessieren, sind den Gemeindevertretern aus früheren Kontakten bereits bekannt. Neu in der Runde ist der slowakische Vertreter, der selbst Slowake ist und bereits seit 25 Jahren in Österreich lebt. Die Anwesenheit des Slowaken, der dem Bürgermeister zu Beginn des Gesprächs das Programm seiner Gesellschaft überreicht, produziert für den Bürgermeister eine "auferlegte thematische Relevanz", die das Verhältnis der Slowaken und Österreicher in Niederösterreich zum aktuellen Gesprächsgegenstand werden läßt.

So bearbeitet der Bürgermeister unmittelbar nach der Gesprächseröffnung seine ethnische und nationale Zugehörigkeit, indem er ohne direkten Anlaß seine Familiengeschichte unter dieser Perspektive thematisiert. Der familiengeschichtliche Einstieg in das Gespräch sichert dem Bürgermeister für längere Zeit unangefochten das Rederecht. Seine Gesprächspartner, vor allem der slowakische Vertreter, begleiten das Entstehen der Familiengeschichte mit positiven Rückmeldungen.⁷

2.1 *Rekonstruktion der Familiengeschichte und Adressatenspezifik*

Bestimmendes Element der Familiengeschichte ist die ethnische und nationale Kategorisierung der ausschließlich nichtösterreichischen Vorfahren sowohl aus der Herkunftsfamilie seiner Frau (Schwiegervater, dessen Eltern) als auch aus der eigenen

5 Wir haben den fraglichen Ausschnitt für unsere Analysen neu transkribiert (s. Anhang). Daraus resultieren kleinere Abweichungen gegenüber der Transkription bei Ondrejovič in diesem Band.

6 In interkulturellen Kontaktsituationen findet die Kommunikation entweder in der Sprache eines der Beteiligten statt oder in einer "dritten" Sprache, die von keinem der Beteiligten die Muttersprache ist. Dieser Typ von Kontaktsituation steht im Zentrum der Untersuchungen im Rahmen der Theorie der "kulturellen Kodes"; vgl. dazu vor allem die Arbeiten von Gumperz (1978, 1982a,b).

7 Eine detaillierte Sequenzanalyse dieses Gesprächsausschnitts, die sich speziell mit den Fokusoppositionen und der interaktiven Leistung ihrer spezifischen Realisierung befaßt, findet sich in Schmitt (in Vorbereitung).

Familie (Mutter). Diese Personen werden im österreichisch-slowakischen Spannungsverhältnis verortet; zunächst die Schwiegerfamilie:⁸

BM: [die eltern-] * san- * in [kuty]↑ * warn von aus kuty↑
 [[des Schwiegervaters] [slowakischer Grenzort]
 XM: kuty↑

BM: er is geboren- * in äh- * insaslot bei wien↑ spricht
 SV: ja↓ *

BM: slowakisch- * oder [sah"oratzki]↓ ne↑ aber- *
 [[slowakischer Dialekt]
 SV: ja ja (bitte)

BM: er- * er sogt er is- * er is →österreicher↓← (... ...)

BM: er fohrt gern rüber in die slowakei↑ * er halt sich

BM: gern dort auf↑ er hat dort freunde drüben↑ aber sonst- *

BM: äh- * +(...) solche gibt es viele↑ ned↑ die- *
 SV: ja gut

Das zentrale äußerungsstrukturierende Element der gesamten Darstellung ist das der Fokusopposition. Fokusoppositionen ermöglichen es, oppositive Sachverhalte unter dem Aspekt einer relativen Gewichtung zueinander in Beziehung zu setzen.⁹ Die dominante formative Realisierung hier ist die zwar-aber-Struktur, die eine stabile Gewichtung beider Formativteile aufweist: Fokus1 ist in der Regel relevanzrückgestuft, Fokus2 hingegen relevanzhochgestuft. Betrachtet man die propositionale Füllung beider Formativteile, dann wird folgendes deutlich: Unter Fokus1 werden ausschließlich slowakische bzw. mährische Aspekte formuliert, unter Fokus2 hingegen werden die österreichischen Anteile plazierte; d.h. die slowakischen Teile werden relevanzrückgestuft den österreichischen Teilen gegenübergestellt.

Zunächst erfolgt ein Hinweis auf die Eltern des Schwiegervaters; sie stammen aus Kuty, das in unmittelbarer Nähe des österreichischen Dorfes auf slowakischem Gebiet liegt. Auffallend ist, daß die propositional einfach strukturierte Äußerung deutliche Anzeichen von Formulierungsarbeit zeigt (Wortsuche und schubweise Äußerungsproduktion). Die Wortsuche bezieht sich auf die adäquate Charakterisierung des Herkunftsortes der Eltern des Schwiegervaters: Die angefangene Konstruktion mit deutlich segmentaler Gliederung *die eltern- * san- * in kuty* wird korrigiert; *san* wird durch *warn* ersetzt und *in kuty* durch *von* bzw.

8 Erklärung der verwendeten Transkriptsymbole s. S. 429.

9 Zur Untersuchung von Fokusoppositionen, ihrer Typologie und den interaktiven Implikationen unterschiedlicher Formen ihrer Realisierung siehe Kallmeyer und Schmitt (in Vorbereitung).

aus kuty. Die gültige, jetzt in einem Schub geäußerte Formulierung heißt: "Die Eltern waren von aus Kuty".

Fragt man nach der Motivierung¹⁰ des Äußerungsumbaus, so verweist die im Vergleich zur einfach strukturierten Proposition feststellbare Formulierungsarbeit auf eine äußerungsexterne Motivierung. Der Sprecher macht durch die schubweise Produktion und seine Korrektur deutlich, daß für ihn die Spezifik der Herkunftsbeschreibung der Familie seiner Frau relevant ist. Die Relevanz ergibt sich aus der mit den Formulierungsalternativen (sind in Kuty/ waren aus Kuty) implizierten Aktualität der slowakischen Bindung/Herkunft der Familie. Dabei weist die gültige Formulierung "die Familie war von/aus Kuty" Kuty nicht mehr als den aktuellen Lebensmittelpunkt der Familie aus, sondern impliziert einen inzwischen neuen Lebensmittelpunkt.¹¹ Durch den slowakischen Vertreter, der den Herkunftsort der Eltern wiederholt, erfährt Kuty eine besondere Aufmerksamkeit. Die slowakische Herkunft der Eltern wird also von ihm interaktiv markiert und als eine Information behandelt, die in seinem situativen Relevanzrahmen eine hervorgehobene Rolle spielt. Der Bürgermeister bleibt auch weiterhin bei der Herkunftsfamilie seiner Frau und wendet sich nun der nächst jüngeren Generation zu, seinem Schwiegervater:

BM: er is geborn- * in äh- * insaslot bei wien↑ spricht
SV: ja↓ *

BM: slowakisch- * oder [sah"oratzki]↓ ne↑ aber- *
[[slowakischer Dialekt]
SV: ja ja (bitte)

BM: er- * er sogt er is- * er is →österreicher↓← (... ...)

Der Schwiegervater wird zunächst über zwei Merkmale beschrieben: über seinen Geburtsort, er ist in Österreich – und zwar in Insaslot bei Wien – geboren; und über seine Sprache, er spricht slowakisch bzw. einen slowakischen Dialekt. Sprache ist mit Sicherheit einer der wesentlichen ethnischen und kulturellen Indikatoren, und

10 Motivierung beschreibt in der Konzeption der objektiven Hermeneutik keine den Individuen intentional zurechenbare oder reflexiv zugängliche Disposition im Sinne einer Motivation. Motivierung ist vielmehr zu verstehen als analytisch rekonstruierter Bezugspunkt, in dem eine Reihe latenter Sinnstrukturen konvergieren und diese erklären. Die Unterscheidung subjektiv-intentionaler und latenter Sinnstrukturen bzw. objektiver Bedeutungen von Äußerungen ist für die objektive Hermeneutik zentral; letztere werden als eine eigenständige Realitätsebene betrachtet. "Die objektiven Bedeutungsstrukturen von Interaktionstexten, Prototypen objektiver sozialer Strukturen überhaupt, sind Realität (und haben Bestand) analytisch (wenn auch nicht empirisch) unabhängig von der je konkreten intentionalen Repräsentanz der Interaktionsbedeutungen auf seiten der an der Interaktion beteiligten Subjekte" (Oevermann, Allert, Konau und Krambeck 1979, 379).

11 Bei der Analyse geht es uns hier ausschließlich um den textuell dargestellten Sachverhalt, ungeachtet des realen Sachverhalts, d.h. ungeachtet der Frage, ob die Eltern tatsächlich noch leben.

der Hinweis auf das Slowakische ist in der gegebenen Situation slowakischen Partnern gegenüber relevant. Dann folgt die Selbstdefinition des Schwiegervaters: *er- * er" sogt er is- * er is österreicher*₁. Dies ist eine Redewiedergabe des Schwiegervaters, die seine Zugehörigkeit zu Österreich als bewußte Entscheidung in besonderer Weise hervorhebt. Das Sprechen eines slowakischen Dialekts einerseits und die Selbstverortung als Österreicher andererseits werden im Rahmen einer Fokusopposition zueinander in Beziehung gesetzt. Unter Fokus2 wird dabei der Hinweis auf das bewußte Österreichersein durch die dem Formativ inhärente relative Gewichtung hochgestuft. Das läßt den Schluß zu, daß der Schwiegervater wie seine Eltern von der Herkunft her Slowake ist. Der Hinweis auf die slowakische Sprache ist unter Fokus1 plazierte. Für das Verhältnis beider Formativteile in der zwar-aber-Struktur gilt: Je deutlicher und akzentuierter Sachverhalte unter Fokus1 formuliert werden, desto größer ist der kontrastive Effekt, wenn unter Fokus2 der eigentliche hochgestufte Punkt formuliert wird. Retrospektiv fungiert so der Verweis auf die Sprache des Schwiegervaters als Kontrastfolie für die Hochstufung der österreichischen Selbstdefinition. Die Notwendigkeit der interaktiven Bearbeitung dieses Aspektes zeigt auch die Formulierungsarbeit, die wiederum für die einfache propositionale Struktur der Äußerung auffällig ist; der Bürgermeister formuliert den Hinweis auf das Österreichersein nicht glatt, sondern in mehreren Schüben. Durch die schubweise Formulierung entsteht der Eindruck, daß die Formulierung des relevanten Sachverhalts, das Österreichersein, mehrfach hinausgezögert wird. Der Schwiegervater wird hier über zwei unterschiedliche Kategorientypen¹² beschrieben, die durch die Platzierung unter verschiedenen Foki in oppositive Relation gesetzt werden: Unter Fokus1 wird er über die Sprache "Sahoratzki", ein Indikator für seine Zugehörigkeit zu einer slowakischen Volksgruppe, unter einer "ethnischen" Kategorie gefaßt; unter Fokus2 wird er über die Bezeichnung "Österreicher" einer "nationalen" Kategorie zugeordnet. Die Zugehörigkeit zur nationalen Kategorie hat er bewußt "gewählt"; die Zugehörigkeit zur ethnischen Kategorie fiel ihm zu durch "Geburt".

Die Formulierungsarbeit insgesamt, vor allem das Hinauszögern des relevanten Punktes, deutet darauf hin, daß die ethnische und nationale Verortung des Schwiegervaters stärker die Qualität einer 'interaktiven Aufgabe' besitzt als die einer einfachen Sachverhaltsdarstellung mit deutlichen Spuren der Adressatenorientierung des Sprechers. Als Adressat kommt der Vertreter des slowakischen Vereins in Frage; er hat sich bisher durch zustimmende Rückmelder bzw. durch Rückmelder, die den slowakischen Teil des thematischen Potentials hochstufen, als primärer Rezipient etabliert. Die Struktur, Sachverhalte, die auf die Aktualität des slowakischen Kulturerbes hinweisen, nachfolgend mit deutlicher Oppositionsmarkierung zu relativieren,

12 Die beiden Kategorien gehören zu unterschiedlichen Kategorienkollektionen: Die eine Kollektion ist definiert über ethnische bzw. Volksgruppenmerkmale wie Sprache, Religion, kulturelle Tradition u.a.; die andere durch nationalstaatliche Merkmale. Zu Kategorien und Kategorienkollektionen vgl. Sacks 1972a, 1979; zur Analyse der interaktiven Herstellung einer sozialen Kategorie vgl. auch Keim und Schmitt 1993.

wiederholt sich im unmittelbaren Anschluß bei der weiteren Charakterisierung des Schwiegervaters. Seine slowakische Seite/Bindung wird in einer dreigliedrigen Äußerung zunächst ausführlich dargestellt: *er fohrt gern rüber in die slowakei↑ * er halt sich gern dort auf↑ er hat dort freunde drüben↑*, jedoch durch die Fortführung *aber sonst- * äh- * sofort relevantrückgestuft*. Zwar wird der Fokus2-Teil nur angedeutet und inhaltlich nicht aufgefüllt, die Projektion, die durch "aber sonst" etabliert wird, weist jedoch deutlich in Richtung einer Relativierung des Slowakentums des Schwiegervaters. Die zweite Fokusopposition kann im Lichte der ersten, ausformulierten als deutlich gerahmt verstanden werden; sie paßt in den bereits etablierten oppositiven Vergleichsrahmen von Slowakei und Österreich und erfüllt die bereits angelegte Struktur auch hinsichtlich der relativen Gewichtung beider Anteile.

Auch in der direkt folgenden Äußerung wiederholt sich die oppositive Darstellungsstruktur:

BM: äh- * +(..) solche gibt es viele↑ ned↑ die- *
SV: ja gut

BM: die freunde drüben haben und gute beziehungen↑ und
S1: ja

BM: freundschaftliche gefühle↑ awer:- * ansonsten
SV: ja
SD: ja

BM: weiß ich nich es gibt abstammungsmäßig #(da wie
K #NUSCHELT
S1: HUSTET

Hier wird das individuelle Verhalten des Schwiegervaters nunmehr verallgemeinert. Die Charakterisierung der Gruppe, zu der er gehört, erfolgt durch eine dreifache Prädikation, die nur einen einzigen Inhaltsaspekt variiert, den der freundschaftlichen Beziehung: Freunde haben, gute Beziehungen und freundschaftliche Gefühle. Die Beziehungen von Österreichern mit slowakischer Herkunft zu Slowaken in der Slowakei haben in dieser Darstellung ausschließlich (positiv) emotionale Qualität und sind nicht ethnisch-national begründet. Die unter Fokus1 dargestellten freundschaftlichen Beziehungen werden jedoch sofort mit dem unter Fokus2 plazierten relevanten Punkt kontrastiert. Dieser Punkt ist zwar – wie bereits zuvor – inhaltlich nicht spezifiziert, aber aufgrund der durch das Formativ vorgegebenen Relation erneut deutlich erkennbar.

Nach dem nochmaligen Verzicht auf die inhaltliche Ausfüllung des hochgestuften Fokus2 ist nach der interaktiven Bedeutung dieses Verzichts zu fragen. Im bisherigen Verlauf war nur in einem Fall des zwar-aber-Formativs Fokus2 ausformuliert; dabei ging es um die bewußte Selbstzuordnung des Schwiegervaters zur nationalen Kategorie "Österreicher", obwohl er slowakischer Herkunft ist. An allen anderen Stellen bedeutet der Verzicht der Ausfüllung von Fokus2: Der Bürgermeister vermeidet damit die explizite Verneinung slowakischer Elemente; er formuliert die

"Abwahl" der slowakischen Identität seines Schwiegervaters nicht explizit, diese kann aus der Selbstdefinition als Österreicher jedoch angenommen werden. Der Verzicht auf eine negative Formulierung slowakischer Elemente den slowakischen Gästen gegenüber hat die Qualität einer adressatenorientierten Selektion.

Es liegt hier also eine strukturelle Homologie zur Realisierung des ersten zwaraber-Formativs vor: Dort wurde (unter Fokus2) nicht die Abwahl der slowakischen Elemente formuliert, sondern nur das Ergebnis der Abwahl, die Entscheidung für die Zugehörigkeit zur nationalen Kategorie "Österreicher". Es wird also durchgehend eine oppositive Relation aufgebaut mit eindeutiger inhaltlicher Gewichtung. Die Entscheidung gegen die slowakische Zugehörigkeit wird nur angedeutet, ihre Relevanz jedoch durch die der gewählten Äußerungsstruktur inhärente Qualität eindeutig markiert.

Die bisherige oppositive Struktur wird dann auch bei der eigenen ethnischen und nationalen Verortung angewandt, mit Relevanzrückstufung der nicht-österreichischen Komponenten:

BM: von der slowakei ab↑ +mei"ne mutter is aus
 Sl: ich=äh

BM: rakowitz- * wor a südmährerin↑ ** und mütterlicherseits- *

BM: bin ich a:- * was i/ könnt ich mährer sein oder wos

BM: aber- * ich bin in österreich geboren↑ * österreich

Interessant an dieser Äußerung ist der Tempuswechsel im Zusammenhang mit dem Wechsel von der regionalen zur ethnischen Charakterisierung der Mutter. Die regionale Herkunft wird im Präsens formuliert "ist aus Rakowitz", die ethnische Charakterisierung als "Mährerin" in der Vergangenheit, d.h. sie besteht nicht mehr. Auch für den Fall, daß die Mutter bereits tot ist, bedeutet die Darstellung des mährischen Anteils in der Vergangenheit eine deutliche Relevanzrückstufung dieses Elements in der Familie. Das heißt, der Bürgermeister verfolgt auch bei der Darstellung von Personen seiner eigenen Familie die Tendenz, die nicht-österreichischen Anteile in ihrer Bedeutung herabzustufen.

Nach einer etwas längeren Pause kommt der Bürgermeister auf sich selbst zu sprechen. Dieses Segment stellt eine Inszenierung des kognitiven Prozesses des "Überlegens" dar¹³: *** und mütterlicherseits- * bin ich a:- * was i/ könnt ich mährer sein oder wos*. Signifikante Merkmale dieser Inszenierung sind: mehrfacher Konstruktionsabbruch, konjunktivische (*könnt ich*) und unbestimmte (*oder wos*) Formulierung der eigenen ethnischen Herkunft, obwohl sie faktisch klar ist; er ist mütterlicherseits Mährer. Diese konjunktivische Formulierung des Faktischen folgt der bisher festgestellten Tendenz in der Darstellung

13 Zur Konzeption des Inszenierenden Sprechens als Aspekt der Formulierungsarbeit siehe Kallmeyer und Schmitt (in Vorbereitung).

des Bürgermeisters: Er bemüht sich, die nicht-österreichischen Anteile seiner Herkunft als nicht mehr aktuell und unbedeutend zu behandeln. In einer erneut retrospektiv markierten Fokusopposition folgt dann die eigene Selbstverortung: *aber- * ich bin in österreich geboren✓ * österreich*. Wie in allen bisherigen zwar-aber-Formativen wird auch hier wieder der Kontrast erst retrospektiv deutlich, d.h. es werden nicht bereits zu Formulierungsbeginn die slowakischen bzw. mährischen Elemente als Kontrastelemente markiert. Diese Art des vorsichtigen Formulierens, das den Kontrast zwischen den Foki (nicht-österreichische Elemente vs. österreichische) minimiert, kann ebenfalls als Ausdruck adressatenspezifischer Formulierungsbemühungen betrachtet werden.

Interessant an der Selbstverortung des Bürgermeisters im strukturell relevanz-hochgestuften aber-Teil ist, daß sie nur über die Nennung des Geburtsortes erfolgt. Dies ist im kontextuellen Zusammenhang eine sehr schwache Form der ethnischen und/oder nationalen Selbstdefinition. In den vorangehenden Gesprächsstücken waren Geburtsorte ausschließlich unter Fokus1 plazierte bei der Darstellung der nicht-österreichischen Anteile der Familien und waren unter dem Aspekt der ethnisch-kulturellen Aufladung ohne besondere Bedeutung. Hier nun erscheint die Nennung des Geburtsortes an einer Stelle, an der aufgrund der strukturellen Position und nach der direkt vorangehenden Überlegungsphase zur eigenen Verortung diese Selbstverortung als "Österreicher" in expliziter Formulierung erwartbar ist. Daß dann jedoch eine nicht-explizite und schwache nationale Selbstdefinition erfolgt, kann wieder als adressatenspezifische Formulierungsleistung betrachtet werden: Der Bürgermeister vermeidet das explizite Bekenntnis zur nationalen Kategorie "Österreicher"; sie ist ohnehin aufgrund seines Status als Bürgermeister eines österreichischen Dorfes wahrscheinlich.

2.2 *Politischer Diskurs*

Den bisherigen Ausführungen des Bürgermeisters lag ein Integrationsmodell zugrunde, in dem die in Österreich lebenden Slowaken und Mährer ihre Volksgruppenzugehörigkeit aufgaben, sich in Österreich integrierten und sich zur nationalen Identität als "Österreicher" bekennen. Dieses Integrationsmodell führt er am Beispiel seiner Familie vor, in der drei Generationen dieses Modell praktizierten. Im Anschluß an die eigene Selbstverortung interveniert der slowakische Vertreter zum ersten Mal und bietet als Alternativmodell das der "doppelten Identität" an. Von da an wird Zug um Zug offenkundig, daß das Gespräch eine 'minderheitenpolitische' Dimension erhält, die aus der Retrospektive jetzt auch die Ausführungen des Bürgermeisters in einem anderen Licht erscheinen läßt: Die Spezifik der Rekonstruktion der Familiengeschichte erscheint jetzt nicht nur motiviert durch die slowakische Zugehörigkeit seiner Gesprächspartner, sondern potentiell auch durch die vom Bürgermeister antizipierte minderheitenpolitische Position des slowakischen Vertreters, die in Opposition zu seinem eigenen Integrationsmodell (Österreicherwerden) steht. Daß der slowakische Vertreter einer oppositiven Minderheitenpolitik anhängt, konnte der Bürgermeister aus dessen Funktion und dem politischen Programm entnehmen, das er ihm eingangs überreichte.

BM: aber- * ich bin in österreich geboren↑ * österreich

BM: obwohl ich (slowa?schon mal) (... .. hab)

SV: (hörn se mal) darf

BM: wir reden zwar- * und so so is

SV: ich sie jetzt bitten dann gibt es eben

BM: ja nun die situation↑

SV: eine- eine- do"ppelte identität↓ * eben diese-

BM: ja nein nein die gibt es sicher bei uns nicht↓ bei

SV: anerkennung bitte

SD: (... ..)

BM: uns gibt es sicher sympathien↑ sympathien mit den

SV: ja

SD: ja

BM: slowaken↑ * wahrscheinlich auch mit den mähren weil wir

BM: auch- * leute aus mähren ham↑ * gibt es sicher

BM: sympathie↑ * aber daß jemand sagt ich bin slowake und

BM: ich will meine- * eigene kultur oder oder-

SV: ja↓ okay↓ des muß man

SV: akzeptiern↓ muß man akzeptieren↓ *

SD: +aber jetzt↑ (...) problem

Sein zum Integrationsmodell des Bürgermeisters alternatives Modell im Umgang mit Minderheiten präsentiert der Slowake mit der Eröffnungspartikel *dann* und stellt so einen konditionalen Anschluß zur Partneräußerung her *dann gibt es eben eine- eine- do"ppelte identität*. Die Äußerung erhält dadurch die Qualität eines Fazits, das er aus den Ausführungen des Bürgermeisters zieht. Der Slowake markiert seine Position nicht als Gegenposition, sondern paßt sie syntaktisch als selbstverständlich vorgenommene Schlußfolgerung an die Ausführungen seines Vorredners an. Er bezieht keine offen konfrontative Position, sondern benutzt ein Argumentationsverfahren der 'syntaktischen Einpassung bei gleichzeitiger Bedeutungsverschiebung': Er deutet im Format der wenn-dann-Relation die Ausführungen des Bürgermeisters in seinem Sinne um; er nimmt dessen aufwendig implizit formuliertes Integrationsmodell als Voraussetzung, zu der er in seinem Sinne der "doppelten Identität" den Schluß zieht.

Mit der syntaktisch nahtlos anschließenden Fortführung * *eben diese-* projiziert er weitere Ausführungen zur "doppelten Identität", füllt dann jedoch die syntaktische Projektion mit einem politisch weitergehenden Integrationskonzept: Es

geht ihm nicht nur um das Faktum der doppelten Identität, sondern um die politische Forderung ihrer "Anerkennung".

Hat der Bürgermeister auf das Konzept der "doppelten Identität" schon verhalten reagiert, so weist er das Konzept der politischen "Anerkennung" sofort (noch überlappend mit der Äußerung des Vorsitzenden) mit doppelter Verneinung zurück: *nein nein die gibt es sicher bei uns nicht*. Die Forderung nach politischer Anerkennung erfährt so eine markierte Ablehnung (apodiktische Formulierungsweise, Äußerungsmodalität der fraglosen Sicherheit).

Der Bürgermeister präsentiert dann seine minderheitenpolitische Position und rekurriert dabei auf wesentliche Elemente seines vorher dargestellten Integrationsmodells: Die Beziehungen zwischen Österreichern und Gruppen anderer ethnischer Herkunft erscheinen nur unter dem Aspekt von "Freundschaft" und "Sympathien"; d.h. sie werden auf der emotionalen Ebene definiert und nicht auf der politischen. Wieder verwendet der Bürgermeister das zwar-aber-Formativ zur Formulierung seiner Position. Doch im Unterschied zu den vorangehenden Gesprächsteilen, in denen der aber-Teil nur angedeutet wurde, wenn die Formulierung der Abwahl slowakischer Elemente projiziert war, formuliert er hier den aber-Teil, in dem die Absage an die slowakische Identität ansteht, weitergehend aus: *aber daß jemand sagt ich bin slowake und ich will meine- * eigene kultur oder oder-*. Doch in letzter Konsequenz verzichtet der Bürgermeister auch an dieser Stelle – möglicherweise auch beeinträchtigt durch die Rückmeldeaktivitäten des Kontrahenten – auf die explizit ausformulierte Absage an die Anerkennung einer slowakischen Identität in Österreich, er projiziert sie nur. Gleichwohl wird deutlich, daß die beiden politischen Vorstellungen zum ersten Male offen aufeinandertreffen und so Zeichen einer interaktionsdynamischen "Politisierung" sind.

Die Formulierungspause des Bürgermeisters benutzt jetzt der Slowake und führt die offene Äußerung zu Ende: *des muß man akzeptieren↓ muß man akzeptieren↓*. Für diese Äußerung gibt es zwei Interpretationen: Entweder ist sie eine gleichsinnige Fortführung und damit eine Zustimmung, oder sie ist ungleichsinnig und steht im Widerspruch zur Position des Bürgermeisters. Aufgrund der direkt vorangehenden Rückmeldesignale, die als zustimmende Reaktionen auf Formulierungsteile des Bürgermeisters erfolgen, die mit "eigener Kultur der Slowaken" zu tun haben, scheint der Vorsitzende dem Teil in der Äußerung des Bürgermeisters zuzustimmen, der die eigene Kultur der Slowaken betrifft (beim Bürgermeister jedoch negativ gerahmt wird). Die entscheidende Funktion der Äußerung aber scheint zu sein, eine Fortführung der Äußerung des Bürgermeisters zu verhindern, für die die Negation der slowakischen Identität antizipierbar ist. Der bedeutungsambivalente Beitrag des Vorsitzenden erfüllt so mehrfache Funktionen: Er verhindert die Absage an das Slowakentum, ist gleichzeitig eine lokal sehr kleinräumige Zustimmung zu dessen Fortbestehen und ist vage genug in seiner Relation zur Partneräußerung bzw. stellt keinen offensichtlichen Widerspruch dar, auf den der Bürgermeister reagieren müßte. Der Vorsitzende verhält sich also in mehrfacher Hinsicht politisch; er formuliert 'diplomatisch', wahrt durch die Uneindeutigkeit und Vagheit das Face beider Parteien und verschiebt eine potentielle Auseinandersetzung nach 'vorne'.

Resümee

An dieser Stelle brechen wir die Analyse ab und ziehen im Rückgriff auf unsere eingangs gestellten Fragen ein erstes Resümee: Wie die Analyse bisher zeigte, ließen sich für die Systematik der Selektion, die die interaktive Beteiligung des Bürgermeisters strukturiert, zwei unterschiedliche Bezugspunkte finden. Von beiden Bezugspunkten aus läßt sich die Beteiligungsweise bis hinein in die Spezifik seiner Formulierungsweise konsistent beschreiben. Der eine Bezugspunkt ist der der Interkulturalität, der andere der des politischen Diskurses.

Die selektive Kraft des Aspektes der Interkulturalität zeigt sich global in der Thematisierung der eigenen ethnischen und/oder nationalen Zugehörigkeit, für die die Orientierung an der ethnischen Zugehörigkeit des slowakischen Vertreters bei der Organisation der Familiengeschichte der zentrale Organisationsaspekt ist. Die gleiche Orientierung ist auch für unterschiedliche Formen der Formulierungsarbeit und des Umgangs mit den formal-pragmatischen Möglichkeiten der Fokusoppositionen bestimmend. Sie stellt die unterschiedliche kategorielle Zugehörigkeit der Gesprächsteilnehmer in Rechnung (z.B. die "Slowakizität" des slowakischen Vertreters, des primären Rezipienten) und führt so – im Bestreben, dessen Zugehörigkeit nicht 'über Gebühr abzuwerten'¹⁴ insgesamt zu einem adressatenspezifischen Zuschnitt der Ausführungen des Bürgermeisters.

Zum anderen gibt es ebenso deutliche Hinweise auf die strukturprägende Bedeutung eines politischen Diskurses. Auch dieser Bezugspunkt ermöglicht die konsistente Rekonstruktion der Selektionsspezifika im Verhalten des Bürgermeisters. Die spezifische Form seiner Formulierungsweise und seine Adressatenorientierung sind in diesem Rahmen motiviert durch die Interaktionsmodalität der impliziten und indirekten Auseinandersetzung über ethnische Minderheiten mit der trotz der widersprüchlichen Positionen eine harte argumentative Auseinandersetzung vermieden werden kann. Die politischen Argumente seines Integrationsmodells werden über die Rekonstruktion der Familiengeschichte transportiert, bei der die Orientierung an den Slowaken funktional für das Modell ist und der Bürgermeister gleichzeitig seine Kompetenz aus eigener Erfahrung demonstrieren kann. Erst als der slowakische Vertreter von doppelter Identität und Anerkennung spricht und damit auf die Ebene der offenen politischen Auseinandersetzung wechselt, wechselt auch der Bürgermeister auf diese Ebene. In diesem Rahmen erscheint das Geschehen als die politische Behandlung ethnischer Minderheiten, die zunächst verdeckt und für den Analysierenden nicht eindeutig (an Äußerungsphänomenen) festmachbar geführt wird, gegen Ende jedoch, mit dem manifesten Eingreifen des Slowaken, offenkundig wird.

Aufgrund des uns bis dahin zur Verfügung stehenden Materials ist nicht entscheidbar, welche interaktions- und äuerungsstrukturellen Phänomene welchem

14 Eine solche Gefahr ist aufgrund der strukturell wirksamen Gewichtung der beiden Teile der Fokusopposition (Abstufung des zwar-Teils, in dem die slowakischen Aspekte formuliert werden; Hochstufung des aber-Teils, in dem die österreichischen Aspekte plaziert werden) gegeben.

Rahmen zuzuordnen sind; ob also z.B. die auffallende Formulierungsleistung des Bürgermeisters mehr mit der Interkulturalität der Situation zu tun hat oder ob nicht vielmehr eine spezifische Form des politischen Diskurses den Bürgermeister zu dieser besonderen Form der Darstellung motiviert. Zu einer Klärung des möglicherweise "interkulturellen Anteils" an der vorliegenden Interaktionsspezifik müßten Vergleiche mit Kontrastmaterial vorgenommen und gezielt ethnographisches Wissen herangezogen werden. Daß mit der Menge des zu berücksichtigenden Materials und dessen ganz unterschiedlicher Qualität dann auch sofort weitere Fragen entstehen, die die Isolierung von Phänomenen, die für die Interkulturalität der Interaktion spezifisch sind, weiter verkomplizieren, ist die notwendige Konsequenz eines solchen Vorgehens. Als "Gewinn" der ganzen Anstrengung erhoffen wir uns dann aber auch ein methodisch kontrolliertes Ergebnis, das der Lösung der Frage "was macht eine Interaktion zur interkulturellen" ein Stückchen näherkommt.

Der Gesprächsausschnitt

BM: Bürgermeister
 SV: Vorsitzender eines slowakischen Vereins
 SD: Stadtdirektor
 S1: Forscher aus der Slowakei
 S2: Forscher aus der Slowakei

BM: [die eltern-] * san- * in [kuty]↑ * warn von aus kuty↑
 [[des Schwiegervaters] [slowakischer Grenztort] kuty↑
 XM:

BM: er is geborn- * in äh- * insaslot bei wien↑ spricht
 SV: ja↓ *

BM: slowakisch- * oder [sah"oratzki]↓ ne↑ aber- *
 [[slowakischer Dialekt]
 SV: ja ja (bitte)

BM: er- * er sogt er is- * er is →österreicher↓← (... ...)

BM: er fohrt gern rüber in die slowakei↑ * er halt sich

BM: gern dort auf↑ er hat dort freunde drüben↑ aber sonst- *

BM: äh- * +(...) solche gibt es viele↑ ned↑ die- *
 SV: ja gut

BM: die freunde drüben haben und gute beziehungen↑ und
 S1: ja

BM: freundschaftliche gefühle↑ awer:- * ansonsten
SV: ja
SD: ja

BM: weiß ich nich es gibt abstammungsmäßig #(da wie
K #NUSCHELT
Sl: HUSTET

BM: gsagt da was)# da von cha"rly san=s kommen
K #

BM: da von der ganzen- * vom ganzen sla"wowek↑
SV: mhm mhm mhm

BM: aber- * so sind=s aber im laufe der zeit zu österreichern

BM: geworden↓ * obwoh"l- * volksgruppenmäßig stammen sie ja

BM: von der slowakei ab↑ +mei"ne mutter is aus
Sl: ich=äh

BM: rakowitz- * wor a südmährerin↑ ** und mütterlicherseits- *

BM: bin ich a:- * was i/ könnt ich mährer sein oder wos

BM: aber- * ich bin in österreich geboren↑ * österreich

BM: obwohl ich (slowa?schon mal) (... .. hab)
SV: (hörn se mal) darf

BM: wir reden zwar- * und so so is
SV: ich sie jetzt bitten bitten dann gibt es eben

BM: ja nun die situation↑
SV: eine- eine- do"ppelte identität↓ * eben diese-

BM: ja nein nein die gibt es sicher bei uns nicht↓ bei
SV: anererkennung bitte
SD: (... ..)

BM: uns gibt es sicher sympathien↑ sympathien mit den
SV: ja
SD: ja

BM: slowaken↑ * wahrscheinlich auch mit den mähren weil wir

BM: auch- * leute aus mähren ham↑ * gibt es sicher

BM: sympathie↑ * aber daß jemand sagt ich bin slowake und

BM: ich will meine- * eigene kultur oder oder-

SV: ja↓ okay↓ des muß man

SV: akzeptiern↓ muß man akzeptieren↓ *

SD: +aber jetzt↑ (...) problem

SD: würd ja nie sein (... ...) österreichischer name ned↑

SV: >mhm<

SD: nein ich hab sie nach wien gebracht↓ *

S1: LACHT KURZ

SD: zu die tschechen↑ zu die mähren↑ * alle- * man muß

SD: die sprache und alles wieder- * bißchen (... ...)

SD: sympathie für die slowaken↑ * weil wi"r- * sehr viele

BM: wir/

SV: ja ja

SD: freu"nde haben auch drüben↑ (wir ...) *

Anhang:

Verzeichnis der Transkriptionszeichen:

<u>ja aber</u> <u>nein nie</u>	simultan gesprochene Äußerungen stehen übereinander und sind unterstrichen
+	unmittelbarer Anschluß Anklebung bei Sprecherwechsel
*	kurze Pause
**	etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
3,5	längere Pause mit Zeitangabe in Sekunden (ggf. Minuten <i>und</i> Sekunden, dann eigens markiert: min.)
=	Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute <i>zwischen</i> Wörtern (z.B. <i>sa=mer</i> für <i>sagen wir</i>)
	Wort- oder Konstruktionsabbruch
(...)	unverständliche Sequenz (Punkt entspricht Silbe)
(war)	vermuteter Wortlaut
(gunst?kunst)	Alternativlautungen
↑	steigende Intonation (z.B. <i>kommst du mit'</i>)
↓	fallende Intonation (z.B. <i>jetzt stimmt es.</i>)
-	schwebende Intonation (z.B. <i>ich sehe hier-</i>)
"	auffällige Betonung (z.B. <i>aber ge"rn</i>)
:	auffällige Dehnung (z.B. <i>ich war so: fertig</i>)
←immer ich→	langsamer (relativ zum Kontext)
→immerhin←	schneller (relativ zum Kontext)
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)
<manchmal>	lauter (relativ zum Kontext)
LACHT	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerung auf der Sprecherzeile (im Gegensatz zu z.B.: <i>ha ha ha</i>)
IRONISCH	Kommentar zur Äußerung (auf der Kommentarzeile)
QUIETSCHEN	nicht-kommunikatives (akustisches) Ereignis in der Gesprächssituation (auf der Kommentarzeile)
# #	Extensionszeichen für den Kommentarbereich (auf Sprecher- und Kommentarzeile synchron)
[...]	Auslassung in Transkripten (ggf. mit näheren Angaben zum Umfang o.ä.)